

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden
Band: - (2004)

Artikel: Chur, Kirche St. Stephan : Bericht zum Forschungsstand und seiner Darstellung im Modell
Autor: Studer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chur, Kirche St. Stephan: Bericht zum Forschungsstand und seiner Darstellung im Modell

LK 1196, 760 024/190 721, 639 m ü. M.

Vorbemerkung

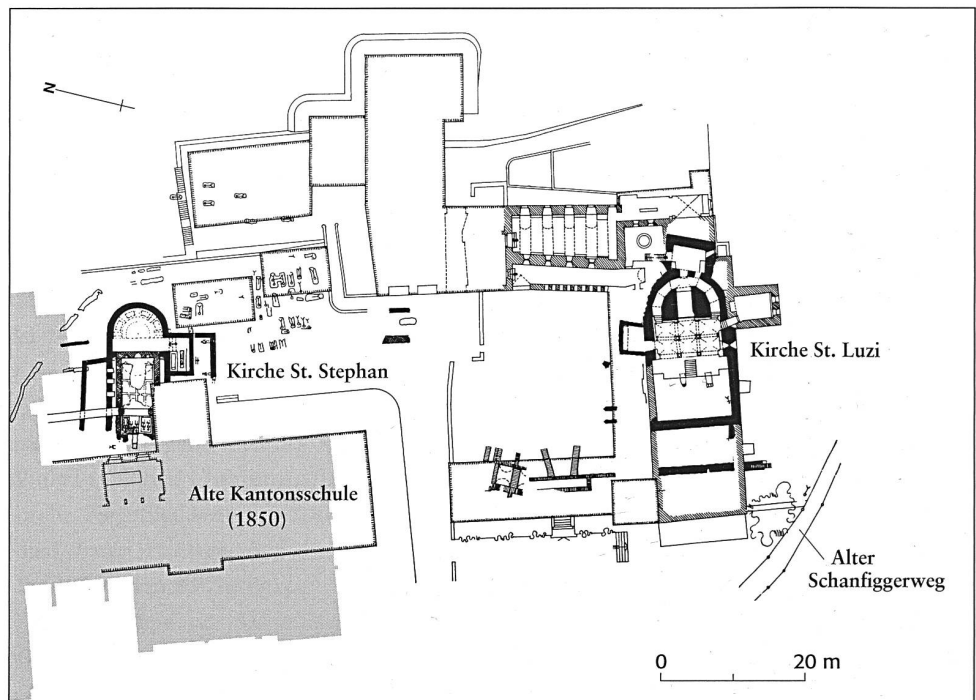
Nicht immer können Forschungsergebnisse unmittelbar publiziert werden. Im Falle von St. Stephan konnte im Laufe der letzten Jahre eine Reihe von Erkenntnissen gewonnen werden, die aus verschiedenen Gründen noch nicht zur Publikation gelangten. Zum einen sind die nach wie vor ergiebigen Forschungen noch nicht abgeschlossen, und zum anderen ist die Darstellung der Ergebnisse mit beträchtlichem technischem Aufwand verbunden. So ist beispielsweise allein schon die Abbildung der analytischen Pausen der Wandmalereien der Schildwand und des Gewölbes in St. Stephan, welche die äusserst komplexe Stratigraphie der Putzschichten belegen kann, nicht auf ein gängiges Buchformat zu verkleinern.

Um die immer wieder an mich gestellten Fragen zum neueren und neuesten Stand der Forschung in St. Stephan wenigstens grosso modo und lediglich im Ansatz zu beantworten, erscheint dieser zusammenfassende Bericht.

Die Kirche St. Stephan

Im zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts wurde im Areal des nordöstlich der frühchristlichen Kathedrale am Hang des Mittenbergs gelegenen Friedhofs eine bischöfliche Grabanlage angelegt (Abb. 26). Der geostete Bau (Abb. 27, Abb. 28) ist unterteilt in einen überwölbten, aber nicht überdachten Hauptraum und einen wahrscheinlich mit einem Satteldach versehenen Narthex (Vorhalle). Der Hauptraum wurde mit neun formae (Gräber in Rasterformation) ausgestattet. Seine Ostwand ist gegliedert durch

Abb. 26: Chur, Kirche St. Stephan. Lageplan und Grundriss der Kirchen St. Stephan und St. Luzi. Grau: Neubau Kantionsschule (1968-1972, Architekt Max Kasper). Mst. 1:1000.



69 VON MOHR CONRADIN: Des Ritters Fortunat Sprecher von Bernegg Geschichte der bündnerischen Kriege und Unruhen. Erster Theil, Buch 1-10, vom Jahre 1618 bis 1628, Chur 1856, 371.

70 SULSER WALTHER/CLAUSSEN HILDE: Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Band 1, Zürich 1978.

eine zentrale Apsidiale mit einem direkt darunter eingerichteten Loculus (Stollen zur Aufnahme von Reliquien) und zwei rechteckigen Lichtnischen links und rechts der Apsidiale (Abb. 28 und 29). Auch die Vorhalle diente als Grablege.

Noch im 5. Jahrhundert wurde über diesem Grabbau eine diesen als Untergeschoss nutzende Oberkirche errichtet, deren doppelgeschossiger nördlicher und südlicher Annex den Grabbau ummanteln. Der zu dieser Zeit bereits beträchtlich schadhafte Putz des Grabraumes – der Hangwasserfluss ist ausserordentlich hoch – wurde vollständig erneuert und zur Gänze bemalt.

Die spätestens seit der Reformation ohnehin nicht mehr betreute Anlage geriet nach der Schleifung der Oberkirche durch österreichische Truppen⁶⁹ im frühen 17. Jahrhundert endgültig in Vergessenheit.

Beim Bau der Kantonsschule im Jahre 1850 kamen die Reste der Oberkirche zu Tage, 1955/56 wurde im Zuge der Grabung von Walther Sulser die Hauptkammer entdeckt. Der aus Deutschland zugezogenen Kunsthistorikerin Hilde Claussen gelang es, die Reste der sich noch in situ befindlichen Wandmalerei zusammen mit den als Fundmaterial geborgenen Fragmenten zu erfassen. Die Ergebnisse dieses Unternehmens wurden 1978 im ersten Band der Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich publiziert.⁷⁰

Mit dem primären Ziel, eine für die weitere Ausdeutung geeignete Gesamtaufnahme der noch in situ vorhandenen Wandmalerei zu erstellen, habe ich 1993 die Arbeit in St. Stephan aufgenommen.

In einer speziell für die schwierigen Verhältnisse in St. Stephan entwickelten Paustechnik konnte eine lesbare Gesamtaufnahme erreicht werden. Die in der Folge gefunde-

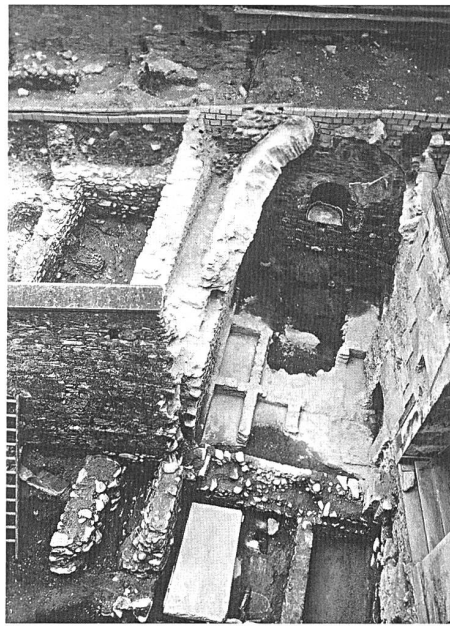


Abb. 27: Chur, Kirche St. Stephan. Die Grabanlage zur Zeit der Grabung 1956. Blick gegen Osten.

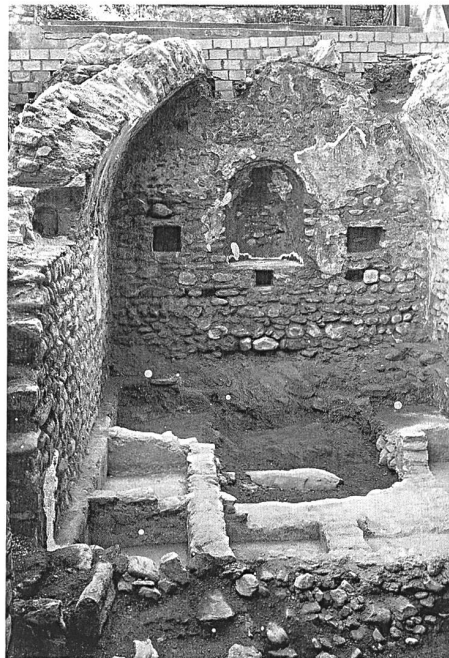


Abb. 28: Chur, Kirche St. Stephan. Die Grabanlage zur Zeit der Grabung 1956. Gut sichtbar die Apsidiale, d. h. die zentrale Rundnische mit der Bodenplatte; darunter der Loculus, d. h. ein kleiner rechteckiger Stollen, der zur Aufnahme der Reliquien diente; links und rechts der Apsidiale die beiden rechteckigen Lichtnischen. Blick gegen Osten.

**Chur, Kirche St. Stephan:
Bericht zum Forschungsstand
und seiner Darstellung im
Modell**

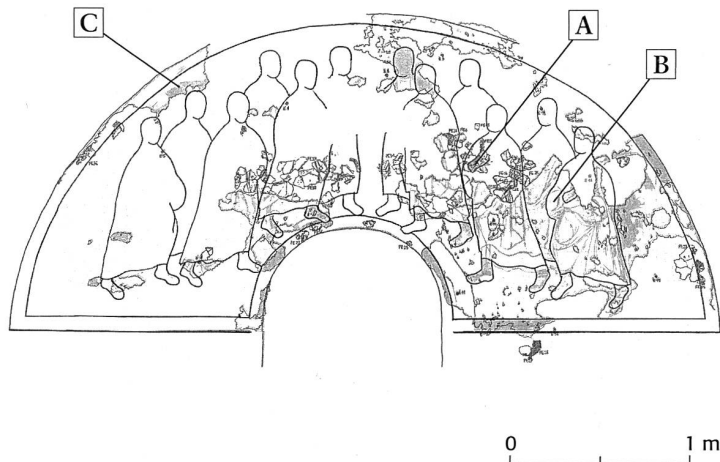


Abb. 29: Chur, Kirche St. Stephan. Pause der Schildwandmalerei mit darüber gelegten Silhouetten.
A Rechter Unterarm mit Hand.
B Rechter Unterarm mit Handsatz.
C Reste einer Architekturdarstellung.
Mst. 1:40.

nen rund 500 resituierbaren Fragmente aus dem Fundgut wurden in der gleichen Technik erfasst und in die Gesamtaufnahme integriert.

Diese erweiterte Befundlage ermöglichte eine wesentliche Ergänzung, bzw. Abänderung des Rekonstruktionsversuches von Hilde Claussen: So kann z. B. eine farbig geäderte, Marmor imitierende Sockelzone nachgewiesen werden. Im Lünettenbild der Ostwand konnten auf der südlichen Hälfte (rechts) sechs in Dreiergruppen gestaffelte Personen erfasst werden, von denen mindestens zwei mit auf Brustmitte gehaltener rechter Hand – möglicherweise einen Gegenstand umfassend – dargestellt sind. Auf der Nordhälfte (links) wurden Strukturen erkennbar, die als gemalte Architektur deutbar sind. Im Fussbereich des mittleren Bildfeldes sind die Reste eines zentralen Motivs anfügbar.

Mit der die Arbeit in St. Stephan vorläufig abschliessenden Stratigrafie der Putz- und Malschichten (1996) kann unter anderem eine provisorische Malzone unterhalb der Lünette nachgewiesen werden, die zusam-

men mit neuen Befunden aus dem östlichen Grabbereich die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Bischof Valentian († 548) in St. Stephan begraben wurde. Tatsächlich kann zum einen diese in der Art einer Vorzeichnung eiligst erstellte Malerei nur als ein situativ für eine Beisetzung notwendig gewordener Behelf verstanden werden, der im weiteren, d. h. bei der anschliessenden Sanierung der Schildwand, in der Übermalung unberücksichtigt überdeckt wurde. Zum anderen handelt es sich bei den neuen Befunden um Negative innerhalb des dazumal bereits geschädigten Rasters der formae, die nur auf die Installation eines Sarkophages zu beziehen sind.

Grabungsmodell St. Stephan

Das was heute noch von der frühchristlichen Kirchenanlage St. Stephan zu sehen ist, lässt sich – so zeigt die Erfahrung nur allzu deutlich – selbst einem Fachpublikum nur schwer verständlich präsentieren. Abgesehen davon, dass nur der Kernbau und das Untergeschoss des Nordannexes zugänglich sind und der Schutzbau den Blick verstellt, haben Verwitterung und Salzfluss vor allem den Resten der Malerei schwer zugesetzt.

Ausschlaggebend für die Idee, ein stofflichkeitsillusionistisches, im Massstab 1:10 plastisch steingerechtes Gesamtgrabungsmodell anzufertigen, war die vorläufige Unmöglichkeit, die resituierbaren Fragmente der Wandmalerei auf Dauer schadlos an ihrem Ort an der Wand zu fixieren. Das Modell sollte also nicht nur die in situ befindlichen Reste der Malerei in unverwitterter Farbigkeit wiedergeben, sondern auch in gleicher Weise die neu gewonnenen Flächen der Malerei integriert dokumentieren.

**Chur, Kirche St. Stephan:
Bericht zum Forschungsstand
und seiner Darstellung im
Modell**

Die Zielvorgabe und das Fehlen von geeignetem Planmaterial (insbesondere einer steingerechten Gesamtaufnahme) machten ein Plastizieren an Ort unabdingbar. Methodisch und technisch musste Neuland betreten werden. Die Arbeiten am Modell konnte ich innerhalb des Jahres 1995 abschliessen.

Das Modell mit den Abmessungen 220 cm Länge, 220 cm Breite und 120 cm Höhe besteht aus 14 Teilen (Abb. 30 und 31). Das Hauptmaterial ist ein im Baubetrieb gebräuchlicher Schaumstoff (Styrodur), der mit einfachen für die Holzbearbeitung üblichen Werkzeugen zunächst zu entsprechenden Kubaturen geformt wurde. Diese wurden in einem zweiten Schritt mit der jeweiligen steingerechten Vorzeichnung versehen und schliesslich mit dem Skalpell plastisch ausgearbeitet.

Mit einem Handbohrgerät konnten anschliessend die zwischen den Steinen liegenden Mörtellagen in ihrer Verwitterung, mit ihren Ausbrüchen und Steinnegativen nachgebildet werden.

Die im Wesentlichen mit Acryldispersion vorgenommene stofflichkeitsillusionistische Bemalung der Einzelmodelle hält sich im Rahmen des Massstabes exakt an das Original. Das heisst, es wurden – unter Abstraktion der Verschmutzung – die Farbigkeit von Bemalung, Putz, Mauersteinen und Mörtel möglichst exakt wiedergegeben. Markante Äderungen von Steinen oder Farbabweichungen der Mörtel sind ebenfalls aufgenommen.

Das Weglassen aller neuzeitlichen Bauteile hilft diese Grabung, das von Felsen durchzogene Baugelände und das historische Hangprofil in Relation zum Monument zu erfassen. Verschiedene Figuren dienen dem Auge als bequemes Mass (vorne rechts am

Plantisch: der Architekt und Pionier der Bündner Monumenten-Archäologie und Denkmalpflege, Walther Sulser). Die Farbe ihrer Kleidung hebt die Feinheiten der differenzierten Farbigkeit der Malerieste, der Mauersteine, der Mörtel und der Umgebung hervor.

Das Modell wurde zu gleichen Teilen von der Nägeli Stiftung, Basel, und der ETH Zürich finanziert und anschliessend dem Kanton Graubünden als Geschenk übereignet.

Abb. 30: Chur, Kirche St. Stephan. Das Modell, aufgenommen aus dem gleichen Blickwinkel wie Abb. 27.

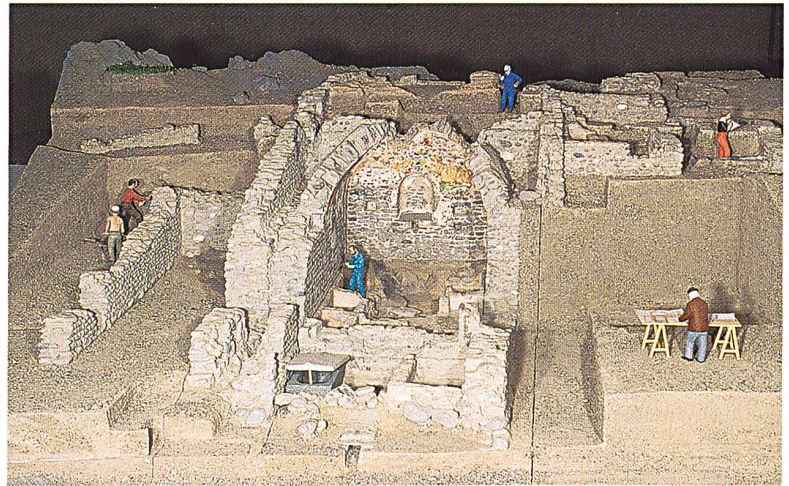


Abb. 31: Chur, Kirche St. Stephan. Das Modell, aufgenommen aus dem gleichen Blickwinkel wie Abb. 28.

Ansatz zur Deutung

Die Frescomalerei und die Mosaikmalerei der Ausschmückung von St. Stephan sind in Einheit mit dem Bau und dessen Zweck zu lesen (Abb. 29).

Auf der Schildwand (Ostwand) ersteigen unter dem tiefblauen Himmel der grünen Parklandschaft des endzeitlichen Paradieses die Apostel, in zwei 6-er Gruppen von links und rechts kommend und in weitgehend spiegelsymmetrischer Gestaltung, eine Anhöhe (Anspielung sowohl auf Golgatha [Paradiesberg; Leib des Herrn] als auch auf das Wort Gottes in Form der Evangelien). Sie sind mit der Tunica clavata (langes Hemdkleid mit roten Streifen von den Schultern bis zum Fusssaum) und dem gelb untermalten weissen Pallium bekleidet (ein über die linke Schulter gelegter und um den Körper geschlungener Umhang, dessen Ende über den linken Arm gelegt wurde). Die ohne Nimbus (Heiligenschein) dargestellten Apostel halten in den Händen wahrscheinlich Schriftrollen und/oder Bücher, eventuell in Kombination mit Kreuzstäben.

Die im Hintergrund nachweisbare Architekturdarstellung versinnbildlicht das himmlische Jerusalem.

Die Apsidiolen (Abb. 28) als Zentrum der ganzen Anlage und als eigener Raum – als Sanktuarium – zu verstehen, wurde in der 3. Sanierungsphase mit einer das ursprüngliche Motiv repetierenden Mosaikmalerei ausgestattet, die den Paradiesberg mit den vier Paradiesflüssen (Symbol auch für die vier Evangelien) und – auf dem Hügel stehend – das Lamm Gottes oder eine andere endzeitliche Christusdarstellung wiedergab. Die Malerei des Tonnengewölbes zeigt einen mit Vögeln, Pfauen und Enten belebten Weingarten nach spätantiker Manier. Die

zum flächigen Kreisornament verschlungenen vier Weinranken entwachsen aus je einem Kantharos (grosses vasenartiges Gefäss) in den Ecken der zum Gewölbe gebogenen rechteckigen Bildfläche.

Wein, Weinberg, Weinstock und Traube sind im Verständnis der Zeit nicht nur Symbole für Christus, dessen Passion, die Gläubigen, die Märtyrer und das Jüngste Gericht (Ernte), sondern auch insgesamt Symbol für das verheissene Paradies und die Wiederauferstehung der Toten.

Die schon zur vorchristlich römischen Paradiesvorstellung gehörende Vogelwelt hat hier, im christlichen Kontext, ebenfalls endzeitliche Bedeutung. Der Pfau versinnbildlicht beispielsweise vor allem die Unversehrtheit des Fleisches, bzw. die Wiederauferstehung.

Der den ganzen Raum umlaufend «tragende» Sockel war zweigliedrig. Über einer unteren, grün-weiss-braun geäderten Marmorplatten malerisch nachahmenden Zone liegt, den Sockel nach oben abschliessend, eine Marmorinkrustation imitierende, aus geometrischen Ornamenten gebildete obere Zone.

Die untrennbare Einheit von Bau und Malerei steht – wenn auch in gekürzter Form – ganz im Einklang mit der himmlischen Hierarchie nach der Offenbarung des Johannes. Die erste Ebene, der Fussboden mit den Bischofsgräbern, ist die Ebene der Bischöfe. Die nächst höhere Ebene, markiert durch den Locus mit den Reliquien des heiligen Stephan, ist die der erstrangigen Märtyrer und der Ältesten (Stephan ist der erste Märtyrer der Christenheit und zugleich einer der Ältesten). Die oberste Ebene der Hierarchie, gegeben durch das Bild der Schildwand, ist die der Apostel und Evangelisten.

Im Zentrum, als Ziel und als Grund dieser hierarchisch gegliederten himmlischen Versammlung, befindet sich der endzeitliche Christus, gegeben durch die Darstellung in der Apsidiale und durch die als Altarhaus und Altar (Symbol für Christus, seine Passion, für seine Wiederkunft, für das Jüngste Gericht und für das Paradies) zu verstehende Apsidiale selbst.

Die Grabanlage, mit der sich die Churer Bischöfe nicht nur in den Schutz der Vermittlungskraft des Erzmärtyrers und Ältesten begeben, sondern auch – sich selbstbewusst legitimierend – in die direkte Nachfolge Stephans stellen, ist in seiner Gesamtheit als Kirche zu verstehen. Eucharistiefei-

ern wurden mit Sicherheit tatsächlich abgehalten, wobei die Bodenplatte der Apsidiale, unter der die Stephansreliquie geborgen war, als einfacher Altar diente, bzw. dienen konnte.

Die Malerei, von der weitgehend lediglich die skizzenhafte Vorzeichnung und die Untermauerung der Flächen fragmentarisch erhalten sind, folgt weniger ravennatischen Vorlagen, sondern – wie z. B. die Staffelung der Figuren zeigt – vielmehr römischen, bzw. mailändischen Beispielen. Soweit sich dies analytisch fassen lässt, ist nicht zuletzt die hohe gestalterische Qualität dieser Malerei mit den besten Beispielen dieser Kunst durchaus zu vergleichen.